

BRÄUTIGAME AUF BESTELLUNG

Hilda Siri

Dass Fräulein Hulda aufgeregt war, sah ich schon an ihrem Rock wie er wogte und wippte, als sie die Rua do Comércio hinunter stöckelte. Irgendwo brannte es. Nicht in Ijuí. Dort hätten die Sirenen des einzigen Feuerwehrwagens schon die Leute auf die schnurgeraden hügeligen Straßen gelockt und Rauch wäre unter der, durch keine Wolkenkratzer verunstaltete, runde blaue Kuppel des Himmels sofort ruckbar geworden. Nein, es brannte im mittäglichen Herzen des immer noch knusperigen Fräulein Huldas und es brannten ihr auch die Sohlen, denn sie war schon stundenlang unterwegs um einen ihrer Bräutigame an den Mann zu bringen, bezugsweise an die Frau.

Lange hatte der bewußte Heißersehnte auf sich warten lassen. Nun, da das Schicksal Hulda hold zulächelte, legte es ihr gleich zwei Eheanwärter in den jungfräulichen Schoß.

Sie nahm in geschnittener Kurve meine Haustür. Ich verließ meinen Posten hinter der Gardine und öffnete neugierig die Tür. Mit einem schweren Schnaufer ließ sie sich auf dem bereitgestellten Stuhl nieder. Sie überließ mich einige Augenblicke lang der Betrachtung, ob dieser Schnaufer, ein Schnaufer der Erleichterung war oder der Auftakt zu dem Gespräch, das sich nun entwickeln sollte.

„Du hast doch deine Verlobung gelöst?!“ Tippte sie auf einen einmal wunden Punkt, der nun aber nur noch als gefühllose Narbe erkennbar war.

„Ja, und...“

„Dann bist du sicherlich dabei, dich nach einem neuen Bräutigam umzusehen!“

Umsehen tut man sich ständig, wenn das Herz frei ist, rein instinktiv. Aber das ich gerade erpicht darauf war, einen Bräutigam zu angeln, kann ich nicht behaupten. Es ist wohl interessant und aufregend, aber auch strapaziös.

„Warum? Weißt du einen für mich?“

„Ich wüßte schon einen,“ kam es geheimnisvoll und etwas verschämt von ihren etwas zu roten Lippen. In ihren Augen lauerte Abwägung. Man sah genau, was sie dachte: Wie sag ich 's ihr und wie wird sie es aufnehmen...

„So, und wo willst du ihn hernehmen?“

„Ja, die Sache ist nämlich die...“ Sie rückte etwas näher und flüsterte hinter der vorgehaltenen Hand, obwohl niemand da war, der uns hören konnte. „Ich habe nämlich zwei Bräutigame.“

„Du...“ Damit sie dieses, in der Luft allein gelassenes du nicht etwa als Beleidigung auffaßte, fügte ich etwas blöde hinzu: „Einen will ich dir ja glauben, aber gleich zwei!“

„Ja“, sie strich sich, Zeit gewinnend, ihre schwarzen Dauerwellen aus der Stirn. „Hatte ich dir nicht davon erzählt? Ich habe doch seit langem Briefwechsel mit zwei Deutschländern drüben.“

Mir schwante etwas.

„Das ging und ging... Ich verstand mich brieflich mit beiden ausgezeichnet und konnte mich nicht entschließen, einen der beiden Briefwechsel einzustellen. Du weißt ja wie das ist... Es hätte ja auch einer abspringen können, vielleicht gerade der, den ich behalten wollte. Um mir diesmal ganz sicher zu gehen, versprach ich beiden die Reise nach Brasilien zwecks Heirat zu zahlen. Und nun wollen beide kommen.“

„Ach!“ mehr wußte ich, im Zweifel, ob ich mein Beileid ausdrücken oder Glück wünschen sollte, nicht zu sagen. Sie hatte wohl auch nicht mehr erwartet, denn ihre Gedanken arbeiteten wie eine wild gewordene Lokomotive, dem Schnaufen nach zu

urteilen.

„Sie haben beide einen Platz auf dem selben Dampfer belegt, und ich habe für beide, immer noch zwischen Zweifel und Hoffnung, dass einer abspringen könnte, die Reise eingezahlt. In einer Woche schiffen sie sich ein. Was mache ich nun?“

Sie wühlte mit ihren rot belackten Fingern in ihrer dickleibigen Handtasche und hielt mir dann zwei Fotos so dicht unter die Nase, als wäre ich kurzsichtig. „Schön, nicht? Einer wie der andere. Aber wenn du magst, darfst du dir denjenigen wählen, der dir am besten gefällt.“

Im richtigen Nasenabstand konnte ich feststellen, dass es sich um Fotos zweier vorteilhaft männlich aussehender Männer handelte. Neugierig ist man immer. Also fragte ich sie nach ihrem Alter.

„Dieser hier, mit dem kleinen Bärtchen, ist 45. Der Blonde mit dem feschen Aussehen ist 41.“

„Das Alter sieht man ihnen aber nicht an.“

„Nicht wahr? Sie sind sehr gut erhalten. In Deutschland altern die Menschen nicht so schnell. Das macht das Klima.“

„Die Fotografien anscheinend auch nicht.“ Bosheit würzt das Leben. Doch sie war zu eifrig dabei die Vorteile der jungen männlichen Männer über 40 zu schildern, dass sie meinen Stich gar nicht bemerkte.

„Der eine, dieser hier, ist Elektrotechniker. Ein Beruf, den er hier gut ausüben kann und in dem er gleich gut verdient. Der Ulli, dieser mit dem Bärtchen war im zweiten Weltkrieg Offizier, hat sich aber umgestellt und arbeitet im Handel. Er würde mir eigentlich mehr zusagen, er könnte mir bei meiner Arbeit helfen. Aber, wie gesagt, du hast zuerst die Wahl.“

Ich versuchte, mir den mit dem Bärtchen vorzustellen, wie er Zucker und Mehl abwog und die Zwiebel aus dem Keller holte, von liebender Hand gelenkt.

„Und wie bist du denn gerade auf mich verfallen?“

„Weil ich doch weiß, dass du entlobt bist und dann hast du ja auch Geld, um die Reise für den deinigen zu zahlen. Ich trete ihn dir zum Kostenpreis ab. Ja, und dann, (das hätte sie nicht sagen dürfen) meinte Olga, dass du vielleicht Interesse hättest.“

Wenn ich, unbewußt natürlich, Interesse gehabt haben sollte, jetzt hatte ich keines mehr. Also die Olga wußte schon davon, sicherlich auch die Frieda und dann die Emilie. Bestimmt hatte sie auch dort schon einen Bräutigam angeboten. Ich sah mich schon als Gespött der Leute. Die lieben Nachbarn und guten Freunde würden amüsiert und boshaft lächelnd mit dem Finger auf mich deuten und hinter meinem Rücken flüstern, die mit dem doppelt bestellten, abgetretenen Bräutigam.

„Ich bedaure sehr!“ Ich bedauerte wirklich, denn der, der vor mindestens zehn Jahren einmal so forsch und üppig blond ins Leben lachte, hatte es mir schon fast angetan.

„Momentan lockt mich kein Mann.“

Hulda bedauerte auch. Sie versuchte noch einmal mit den glühendsten Farben mir die Vorzüge des einen wie des anderen zu malen. Fische mir aus der dickleibigen Tasche Briefe hervor und las mir Stellen innigster Gefühlsergüsse und sinnigster Zartheiten vor. Man mußte schon ein hartes Herz haben um den einschmeichelnden Worten nicht zu erliegen. Aber ich wappnete es, verhärtete es, indem ich eine Parade trüber Erfahrungen vor meinem inneren Auge auffahren ließ.

„Nichts zu machen. Es tut mit leid.“

Hulda tat es auch leid. Ich konstatierte das an ihren Röcken, die müde und schlaff um ihre Beine wedelten, als sie betrübt und sorgenschwer die staubige Rua do Comércio hinauf tappte. Kein lustiges Stöckeln war mehr zu vernehmen, nur noch ein trauriges Klap-klap.

So, und wie geht die Geschichte weiter?

Der Schauplatz der kommenden Ereignisse ist eine Schiffsagentur in Hamburg.

Vor einem Schalter aus Chrom und Glas, blank und blitzend, steht ein Mann mit schütterem hellen Haar und fragt respektvoll: „Schon Antwort aus Brasilien?“

„Gestern traf eine Rufpassage ein. Alles in Ordnung. Mittwoch früh dürfen Sie ihr Gepäck an Bord bringen. Am Abend verläßt das Schiff den Hafen. Paß und Visum in Ordnung?“

„Alles OK.“

„Bitte bestätigen Sie. Hier ist ihre Passage Hamburg-Santos.“

Während er mit der Dame am Schalter sprach, gesellte sich ein Mann zu ihm, groß, etwas völlig, auf dem glatten Gesicht ein joviales Lächeln. Er hat das Gespräch mit angehört und wendet sich ohne Zeremonie an den langen Mageren: „Auch nach Brasilien?“

„Ihre Rufpassage ist auch eingetroffen,“ unterbricht ihn die Dame an der Kasse.

„Wollen Sie sie gleich in Empfang nehmen?“

„Hier die Unterschrift. So alles erledigt“

„Danke.“

„Einen Augenblick, mein Herr.“ Der Lange will sich schon durch die Drehtür winden. Der Joviale holt ihn mit schnellen Schritten ein. „Da wir Reisegefährten sind, sollten wir uns schon gleich bekannt machen. Wie wäre es, wenn wir zusammen einen heben würden?“

Dem Langen ist es nicht so ganz nach trinken zumute. Es ist seine erste Reise ins Ausland und vielleicht seine letzte. Er ist nervös, ihn hat schon das Reisefieber gepackt. Aber abschlagen möchte er es dem Jovialen auch nicht.

„Gleich nebenan ist eine Bar. Ein Grog bei dieser Kälte wäre das Gegebene. Vermutlich trinkt man in Brasilien bei dieser Affenhitze, die es da geben soll, keinen Grog.“

„Nein“ antwortet der Joviale.

„Sie fahren nach Nord-Brasilien?“ fragt der Lange.

Sie treten in die überheizte Bar und wählen einen Tisch.

„Nein,“ antwortet der Joviale, verschränkt die Arme auf der Tischplatte und macht es sich bequem. „Zwei Grog, Ober, heiß und gut bemessen. Nein,“ wiederholt er und faßt den Langen, der nervös auf seinem Stuhl herum schaukelt, wohlwollend ins Auge.

„Nach Süd-Brasilien, junger Mann, nach Rio Grande do Sul, dem südlichsten Staat der brasilianischen Föderation.“ Das Wort Föderation läßt er genüßlich auf der Zunge zergehen. Es ist der Beweis dafür, dass er schon gut über Brasilien orientiert ist.

„Es soll dort ja keine Tiger und Schlangen mehr geben, doch ich hoffe das sich am Uruguayfluß doch noch ein paar Exemplare auftreiben lassen.“

„Ich reise auch nach Rio Grande do Sul.“

„Darauf müssen wir noch einen trinken. Ober!“

„Sie fahren also auch per Rufpassage, Herr...“

„Nennen Sie mich nur Ulli.“

Der Lange versucht im Sitzen eine steife Verbeugung. „Hans ist mein Name.“

Ulli registriert es mit einer leichten Neigung seines Hauptes, wobei Hans beobachten kann, dass auf Ullis breitem Schädel einige Haarstränge sorgfältig über eine kleine Lichtung gekämmt sind.

„Wenn ich offen sein darf,“ sagt Hans und räuspert sich, kann ich mich mit dem Gedanken einer so weiten Reise auf lange Dauer noch nicht so ganz anfreunden. Anscheinend soll Ijuí ein recht kleines Nest sein.“

„Aber dicht am Uruguay gelegen! Wie bitte, sagten Sie Ijuí. Jetzt sagen Sie bloß, dass Sie auch nach Ijuí fahren!“

„Jawohl, nach Ijuí. Was ist dabei?“

„Ich fahre auch nach Ijuí. Ober, noch einen Grog! Das müssen wir bespülen. Nach Ijuí! Welch ein Zufall!“

„Zufall oder Schicksal?“ Sie schauen andächtig in ihre wieder gefüllten Gläser, durchdrungen vom Ernst der schicksalhaften Stunde, ahnungslos, was sie noch in ihrem Schoße trägt. Beide jedoch etwas peinlich berührt. Da fährt man also nach Brasilien, an einen Ort, wo die Füchse sich gute Nacht sagen und muß dann ein altbekanntes Gesicht sehen. Neuland erobert man am liebsten allein. Deshalb fährt man ja fort.

„Auf unser Wohl.“ „Auf Ijuí!“

„Wenn ich mich richtig in meine Arbeit hinein knie, hoffe ich in 5 Jahren der alten Heimat einen Besuch abstatten zu können.“

„Damit habe ich es nicht eilig“, erklärt Ulli. „Ohne Jagdtrophäen lasse ich mich hier nicht sehen. Das wäre doch gelacht, wenn es in Brasilien keine Tiger gäbe! Wenn es in Ijuí keine gibt, fahre ich dort hin, wo ich welche finde. Da kann Hulda machen was sie will. Jagdgewehre,

Feldstecher und Ausrüstung sind schon im Koffer.“

„Sagten Sie – Hulda?“ Dem Langen wird es ganz komisch. Ist es der Grog, oder ist es die Ahnung, die in seinem umnebelten Gehirn Gestalt gewinnen will? „Ober, noch einen Grog,“ ruft er wie einer der an der Quelle verdurstet.

„Warum nicht Hulda? Hulda, ja, nicht mehr ganz jung, aber immerhin...“

„Immerhin wird es ja in Ijuí noch mehr Huldas geben.“

„Natürlich wird es das. Hulda ist doch ein sehr verbreiteter Name. Wie bitte, sagten Sie Hulda?“

„Ja, Hulda! Meine Hulda, die mir die Rufpassage geschickt hat.“

„Nun schlägt es dreizehn. Meine Rufpassage ist auch von einer Hulda.“

„Welch ein Zufall!“

„Und das wir uns gerade am Schalter treffen mußten...“

Darauf sehen sie sich lange befangen und mißtrauisch an. Keiner hat den Mut die nächste Frage zu stellen. Wie auf Kommando nennen beide Huldas vollen Namen und dann blicken sie sich nochmals lange an. Alles ist reichlich verschwommen: das Gegenüber, Ijuí, Brasilien und die Hulda. Sollte es nicht... Konnte es nicht... Kein Zweifel. Es ist ein und dieselbe Hulda.

„Wie ist so etwas möglich!“ stöhnt der glatte Ulli.

„Ich habe es gleich gewußt, dass irgendetwas nicht stimmen würde.“

„Wie ist so etwas möglich.“ Wiederholt Ulli, denn er kann keinen klaren Gedanken fassen.

„Herr Kollege,“ Hans ist die Ruhe in einer Person und streckt, sich selbst als Richtschnur, den Zeigefinger zur Decke. „Herr Kollege, ich darf Sie wohl so nennen, wir sind in eine Falle geraten.“

„Wie ist das zu verstehen?“

Hans beugt sich vor und flüstert hinter der vorgehaltenen Hand geheimnisvoll und düster: „Haben Sie schon einmal etwas von Mädchenhandel gehört?“

„Natürlich, aber da handelt es sich doch um Mädchen! Wir sind doch Männer. Das ist doch blanker Irrsinn!“

„Vielleicht ist Männermangel in Ijuí. Herr Kollege, ich sehe schwarz.“

Ulli wischt über den Tisch, als ob er alle Gedanken wegwischen wollte. „Aber bitte, so etwas tut man doch nicht.“ Eine tiefe Falte furchte sich auf seiner rosigen, glatten Stirn. „Jedenfalls wäre es zu überlegen. Wie ist es mit einem Kirsch? Der macht den Kopf klar.“

Beim zweiten Kirsch ist der Kopf noch nicht klarer. Beim dritten auch nicht. Der Kirsch trug nur dazu bei, alle Nachteile des abenteuerlichen Unternehmens bedrohlicher erscheinen zu lassen.

Der Lange mit den schütterten, einstmals blonden Haaren, ruft nur immer wieder mit Nachdruck: „Ich lasse mich nicht verkaufen. Ich lasse mich nicht verkaufen.“ Worauf Ulli immer wieder beschwichtigend sagt: „Ich bin ja auch noch da, mein lieber Herr Kollege. Ich bin ja auch noch da.“

Sie beleuchten die seltsame Tatsache, dass ein Mädchen, namens Hulda, gleich zwei Männer von Deutschland kommen läßt von allen Seiten, aber es kam nichts Gutes dabei heraus. Ein Mädchen, mit einem so landläufigen Namen, die gleich zwei Männer auf einmal bestellt!... Da steckt etwas dahinter. Wenn sie noch Ivone hieße, oder Ivette... Aber einfach Hulda?... Und so verworfen...

Und dann, man weiß ja auch gar nicht, ob es in Ijuí wirklich Tiger und Schlangen gibt, und ob es ständig elektrisches Licht gibt, und ob die Hulda wirklich mit zwei Männern fertig würde, oder ob sie vielleicht einen betriebsamen Handel mit Männern führte, und ob sie auch nichts gegen wilde Tiere im Hause hätte, besonders gegen Schlangen... Schließlich ist es in Deutschland auch ganz schön, und auf die Huldas hier ist noch verlaß. Die halten, was ihr Name verspricht.

Schließlich haken sie sich in einem heldenhaften, in der Praxis äußerst schwierigen Entschluß, unter und gehen zur Agentur und geben ihre Passagen zurück. Da bleibt man doch lieber zu Hause.

Das Ende vom Liede war, das keiner der beiden Bräutigame kam. Das ist gewißlich wahr.

Und die Hulda ist immer noch frei und ledig. Das weiß ich bestimmt. Mann sieht das auch an ihren Röcken, die apathisch und resigniert um ihre Waden pendeln, wenn sie die Rua do Comércio rauf und runter stakt.

Fonte:

Zwanziger, Iris. *Die alte Truhe*. 2^a ed. Campinas, edição da autora, 2000, p. 112-118.